

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 1

Artikel: Führungslehre des Unterrichts (II)

Autor: Petersen, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachleute zur Seite gestellt werden können, nämlich einerseits die beiden Lehrer, welchen hauptsächlich die Pflege der pädagogischen Interessen obliegt und andererseits die Werkmeister, Aufseher und Buchhalter, welche die gewerblichen und wirtschaftlichen Zweige der Anstalt betreuen sollen. Alle diese Aufgaben lassen aber infolge der besonderen Verhältnisse eine Trennung nicht zu. Jedenfalls aber hat in jeder Hinsicht die Direktion die Oberleitung in ihrer Hand zu vereinigen.

Im Jahre 1932 ist als Nachfolger des verdienten Herrn Scheurmann als Direktor der Anstalt Aarburg Herr E. Steiner gewählt worden. Er hatte sich an der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich als Landwirt ausbilden lassen und später durch einen längeren Aufenthalt in Nordamerika seinen Blick geweitet und brachte daher in sein neues Amt reiche ökonomische, namentlich landwirtschaftliche und auch pädagogische Kenntnisse mit sich, die sich sichtlich zum Vorteil der Anstalt ausgewirkt haben. Mit Liebe und Eifer lebte er sich auch in den pädagogischen Teil seiner Aufgabe ein. Vom besten Willen beseelt, aber vielleicht in einer gewissen Verkennung des durchschnittlichen Charakters der Zöglinge, setzte er moderne Erziehungsgrundsätze in die Praxis um, d. h. er gestattete den Zöglingen erweiterte Freiheiten und war mit Vergünstigungen für wirkliches und nicht selten auch nur simuliertes Wohlverhalten recht freigebig. Rückschläge und vor allem der Mißbrauch seines Vertrauens, die Herr Direktor Steiner feststellen mußte, gaben in der ersten Enttäuschung in einzelnen Fällen Anlaß zu vielleicht wieder zu strengen Maßnahmen. Dieses anfängliche Tasten und Suchen nach dem richtigen Weg kann dem Direktor nicht schwerer angerechnet werden, als es nach den vorhandenen Verhältnissen wirklich wiegt. Wir glauben nicht, daß es möglich gewesen wäre, einen Direktor zu finden, der von Anfang an mit diesem außerordentlich schwierigen Anstaltsvolk instinktiv die richtige Mitte und die richtige Behandlungsweise gefunden hätte. Dagegen scheint es uns, — und wir haben diese Auffassung nach vielen Besprechungen mit Herrn Steiner gewonnen — daß er nunmehr, durch die praktische Erfahrung bereichert, den richtigen Weg zum vorgesteckten Ziel eingeschlagen hat.“

Ein besonderes Kapitel wird dem peinlichen **Fall Lippuner** gewidmet. Wir sehen von dessen Veröffentlichung ab, da es uns darum zu tun ist, unter möglicher Ausschaltung persönlicher Belange, die sachlichen Seiten der Aarburger Angelegenheit klarzustellen. Es ergibt sich aus diesem Abschnitt, daß Lehrer Lippuner, der Hauptzeuge gegen Aarburg, als befangen angesehen werden muß.

Am Schlusse seines Berichtes schreibt der aar-gauische Regierungsrat:

„Zusammenfassend sei festgestellt:

Die Verhältnisse in der Festung Aarburg sind nicht derart, daß sie zu öffentlichem Aufsehen mahnen. Wo Mängel herrschten, sind sie korrigiert worden. Der Direktor ist bestrebt und wohl auch fähig, den Anstaltszweck soweit überhaupt möglich zu erreichen. Die Aufsichtskommission selber ist gewillt, was an ihr liegt, zum Gedeihen der Anstalt beizutragen. Was über die Zustände in der Anstalt an die Öffentlichkeit getragen wurde, ist — soweit es überhaupt wahr ist und wirkliche Mängel betraf — bereits behoben, anderes ist maßlos übertrieben und wieder anderes beruht auf fehlerhafter Beobachtung. Zu weiterer Beunruhigung besteht kein Grund.

Wir stellen Ihnen den Antrag: Es sei von vorstehendem Bericht in zustimmendem Sinne Kenntnis zu nehmen und damit die Angelegenheit als erledigt zu betrachten.“

Wenn wir in der S E R einen bedeutenden Raum zur Veröffentlichung des regierungsrätlichen Untersuchungsberichtes zur Verfügung gestellt haben, so geschah es zunächst, um den Lesern die Bildung eines eigenen Urteils über diese durch die Pressekampagne zu schweizerischem Ausmaße gediehenen Aarburger Diskussion zu ermöglichen, dann aber auch der wertvollen grundsätzlichen pädagogischen Anregungen, die sich daraus ergeben.

Führungslehre des Unterrichts (II).

Von Universitäts-Professor Dr. PETER PETERSEN, Jena.

Führung in einer vom Lehrer durchgeformten Feier. Feier zur Aufnahme der Schulanfänger nach Ostern.

Vorbemerkung der Redaktion. Obwohl die Gestaltung der hier beschriebenen Feier die Gruppeneinteilung nach dem Jena-Plan zur Voraussetzung hat, lassen sich die gegebenen Anregungen unschwer auch für schweiz. Schulverhältnisse verwerten.

Die erste pädagogische Situation, in die unsere Schulanfänger hineingestellt werden, ist eine Feier ihnen zu Ehren. Sie werden durch diese Feier sofort in die ganze große Schulgemeinschaft hineingenommen, von ihr umgeben und vielseitig menschlich wie geistig erfaßt. Der erste Träger dieser Feier ist die Untergruppe selber, in die jene Kleinen eintreten sollen, allein es stellen sich mit in den Dienst dieser Aufgabe so viele Gruppen wie nur beitragen können, bzw. innerlich dazu jeweils imstande

sind. Auf alle Fälle bildet die ganze innere Schulgemeinde den Rahmen für die Festlichkeit in ihrem ersten und auch noch im zweiten Teile, d. h. im Schulsaal und nachfolgend um den „Tütenbaum“. Ja, es sollen so viele Eltern wie Zeit haben, daran teilnehmen, mindestens doch Vertreter der in die Schule eintretenden Kleinen.

Die Aufnahmefeier erfüllt demnach erst dann ihren Sinn, wenn sie vier Aufgaben erfüllt hat: Hilfeleistung zur Eingliederung der Schulanfänger; Herstellung fester Bindungen zwischen Schulanfängern und Untergruppenkameraden, die sich vom ersten Schultage an dann auch pädagogisch, nach Seiten des Unterrichts wie der Zucht, segensreich auswirken; die neu herzutretenden Eltern einzubürgern. Neben dieser Eingemeindung, dieser Einbürgerung der Schulanfänger und ihrer Familien soll die ganze

Schule eine Vertiefung und Kräftigung ihres Gemeinschaftslebens davonzutragen dadurch, daß sie sich als Ganzes erlebt, ihren Sinngehalt, wenn auch der Mehrheit unbewußt, anschaulich darstellt und so innerlich bereichert an die eigentliche Schularbeit zurückkehrt. Neben diesen Momenten gehen andere einher, die in die Bereiche des Zwischenmenschlichen und des Zwischenlernens hineingehören, da nämlich schon an diesem ersten Tage in der Regel auch menschliche Beziehungen zwischen den Kleinen und den „Großen“ entstehen und da manche Ereignisse und Sachen bereits des Schulanfängers Einstellung zum Lernen und Sichbenennen in der Schule bestimmen.

Die Vorbereitungen müssen naturgemäß bereits in der Zeit vor den Osterferien beginnen. Und diese Maßnahme ist wohlgedachte pädagogische Planung. In jeder einzigen Schule sinkt die Leistungskurve gegen Ende des Schuljahres, besonders stark in den letzten Schulwochen des März. Es ist darum zweckmäßig, in diese Zeit eine interessebetonte Aufgabe zu legen, die wertvolle Schülerkräfte fesselt und Fähigkeiten aufruft, die nicht im gewöhnlichen Schulalltag beansprucht werden. Wie sich im einzelnen zeigen wird, handelt es sich dabei um eine stärkere Betonung und Ausnutzung der gestalterischen Fähigkeiten der Schüler nach der Seite der manuellen, gesanglichen, künstlerischen und dramatischen Seite. Es wird mithin im Laufe der Jahre entwickeltes und gepflegtes Können in Dienst genommen.

Wir betrachten zuerst die Vorbereitungsarbeiten in den einzelnen Gruppen zu der hier behandelten Aufnahmefeier vom 26. April 1935.

Die Obergruppe begann in der letzten Märzhälfte im Werkkurs mit der Herstellung der Zuckertüten aus roten, gelben, blauen, grauen und graubraunen Kartons. Es haben 13 Obergruppen- und 3 Mittelgruppenkinder diese Tüten angefertigt. Die übrigen Obergruppenschüler malten Einladungskarten, die nach altem Brauch den Schulanfängern stets am Ostersonntag zugehen; die Mittelgruppenmädchen und zwei Jungen der Obergruppe machten kleine Heftchen mit einem bunten Bild auf dem Deckel, einige davon mit Buntpapierkanten. 18 Obergruppenkinder schrieben und malten außerdem noch Fibeln, die sehr beliebt sind und alljährlich beste Dienste getan haben; dreizehn dieser Lesefibeln konnten gebilligt und infolgedessen auch eingebunden werden.

Für die Feier 1935 setzte sich die Mittelgruppe besonders stark ein; es waren vor allem die Kinder des vierten Schuljahres, die aus der Untergruppe herüber kamen, noch lebhaftere Erinnerungen an die von ihnen in der Untergruppe miterlebten drei Aufnahmefeiern hatten und sich begeistert einsetzten und die Kameraden mitzogen. Dabei hatten sie außerdem schon teilgenommen an den Vorbereitun-

gen der Untergruppe während der letzten Märzwochen. Das Gemeinschaftsempfinden dieser Gruppe war so stark, daß sie keine Preisgabe der Geheimnisse zuließ, um die von der Untergruppe geplanten Ueberraschungen nicht zu beeinträchtigen. Da die Feier selbst Freitag, den 26. April, stattfand, so waren im April 1935 noch sieben Schultage frei⁶⁾, an denen neben den Schulaufgaben die im März begonnenen Vorbereitungen weitergeführt und in den ab 1. April unter neuer Leitung gebildeten Gruppen noch Eigenes, Neues hinzugefügt werden konnte. Vor allem war die letzte Hand an die verschiedenartigen Arbeiten zu legen, die noch zu tun waren bis zur Stunde, wo die Schulanfänger mit ihren Eltern erscheinen würden.

Die damalige Leiterin der Mittelgruppe, Fräulein Hildegard Borkenhagen, berichtet im besonderen noch über die Tätigkeit ihrer Gruppe u. a.: „16 Kinder malten Wochenarbeitspläne für die Kleinen. Wir lernen das Lied: „Es ließ sich ein Schneider ein' Faltröck schneiden“ und spielen es. Die Rollen von Ingrid als Schneider, Brigitta als Lieschen, Gerhard als Bauer werden mit Zustimmung der Gruppe gleich fest behalten, aber andere Kinder, außer den eigentlichen Spielern, üben und singen auch mit. Ich schlage vor als Stegreifspiel „Der kleine Muck“ zu bieten, lese es vor; es war vielen unbekannt, fast alle haben großen Spaß beim Zuhören. Zum Schluß fällt das Urteil: das ist so ähnlich wie „Zwerg Nase“, das kennen wir besser; wir wollen doch lieber „Zwerg Nase“ spielen. Kläre bringt am nächsten Tag ihr Märchenbuch mit. Ich lese vor. Wir räumen einen großen Kreis im Gruppenraum. Jeder möchte mitspielen, nur Leander nicht, ich schlug ihm eine Rolle vor. Aus den zahlreichen Meldungen werden nun von der Gruppe und der Lehrerin die Spieler i. e. S. ausgewählt. Vor den Osterferien konnte das Märchen zwei bis dreimal gespielt werden. Daß jedesmal die Rolle ein bißchen anders wurde, machte ihnen Spaß. Edzard erzählt sehr gewandt den Zwischentext. Nach den Osterferien wird noch zweimal mit Kostümen im Schulsaal geübt.“

Außer den schon erwähnten Arbeiten trug die Obergruppe noch zum gemeinsamen Singen bei und stellte am voraufgehenden Nachmittage für die Vorbereitungen zur Aufnahme mehr Helfer, als eingestellt werden konnten. 2 Jungen schrieben Namensschilder, 4 Mädchen suchten Blumen und schmückten den Raum, 6 halfen beim Anputzen des Tütenbaumes und Einpacken der Tüten. Am gleichen Nachmittage stellte auch die Mittelgruppe eine Hilfsmannschaft: 6 davon schlossen sich unter der Führung einer Mutter den Blumensuchern an, die übrigen halfen im Werkraume mit, um die Geschenk-

⁶⁾ Die Osterferien fielen auf den 5. bis 23. April. Die Schülerzahl betrug am 1. April 92; es wurden 16 Schulneulinge aufgenommen. Mittel- und Obergruppe hatten je eine neue Leitung erhalten.

hefte und Fibern sauber zu machen, Schnüre zum Aufhängen der Tüten zu flechten und ausgeblasene Eier mit Krepppapierstreifen zu bekleben als Leuchter für den Gabentisch im Raume der Untergruppe. An diesem Tage trat die Untergruppe zurück; sie hatte am nächsten Morgen vor Beginn der Feier ihren Raum herzurichten und die letzten Aufbauten und Anordnungen für den letzten Teil der Feier zu treffen, der sich ausschließlich in der Untergruppe und eben als ihre eigenste Gemeinschaftsfeier darstellt.

In der Untergruppe selber begannen die Vorbereitungen bereits am 22. März. Die ersten Besprechungen dienten dazu, den Sinn der Feier und die Aufgaben zu klären, die die ganze Gruppe den neuen Kameraden gegenüber habe. Damit ergibt sich jährlich eine ungekünstelte Situation, die sittlichen Grundlagen, unsere „gute Sitte“ und die Ordnungsgesetze des Schullebens zu behandeln, die nichts mit einer Moralstunde oder dgl. zu tun hat, sondern aus einer völlig lebenswahren Aufgabe herauswächst, die diesen Schülern nun tatsächlich gestellt ist. Am 26. März wurde die Verteilung der neuen Kameraden auf die älteren vorgenommen, die ihnen als „Helfer“ beistehen, sie vor allem aber am ersten Schultage als Begleiter empfangen und während der Feier sinnentsprechend führen sollten. Die Feier hat ja u. a. auch den Zweck, zwischen den Schulanfängern und bestimmten Schülern der Gruppe erste starke Bindungen herzustellen. Im März begann man ebenfalls die Struwelpeterspiele zu üben, ausgeblasene Eier bunt anzumalen, Namensschilder und Bilder für die ersten Geschenkhefte zu Geburtstagen im voraus und auf Vorrat anzufertigen.

Wie stark gemeinschaftsbildenden Charakter diese Feier besitzt, das zeigte sich auch in jenem Jahre: alle Kinder, die in den Ferien in Jena blieben, wollten während der freien Tage, wo es nur nötig sei, helfen, konnten jedoch nicht alle angestellt werden. 7 Kinder hatten in den Ferien Bilder und Schildchen für die Neuen gemalt, ein Junge von ihm ausgedachte kleine Pappständer für die Eier angemalt, mehr als 20 an der Zahl. Aus allen Gruppen wurde berichtet, wie sich Schüler von den Ostergeschenken Teile, oft wirklich schönste Stücke, für die Neuen aufgespart, also richtige „Opfer“ gebracht hatten.

Am Freitagmorgen mußte nun die Untergruppe ihre Schulwohnstube schmücken und den Geschenktisch decken, an den die Neulinge von ihren Begleitern zum Niedersitzen vor ihren Geschenken geführt werden sollten, während sich der Begleiter jedesmal hinter dem Stuhle aufstellt, dahinter die übrigen Gruppenkameraden, die Eltern und andere Teilnehmer. Da es sich aber um eine Feier handelt, die sich auf die ganze Schulgemeinde erstrecken soll, so halfen 5 Kinder aus der Ober- und Mittelgruppe mit.

Sie waren die „Verbindungsmänner“, die Zeugen, die nun in ihren Gruppen nach Augenschein berich-

ten konnten, wie die Feier in ihrem letzten Teile gestaltet war. Da in allen Gruppen heute die Mehrheit durch die Universitätsschule gegangen ist, so taucht jenes erste Erleben, jene erste pädagogische Situation sicherlich in aller dieser Schüler Gedächtnis wieder auf, und sie werden gute Vermittler des sittlichen Gehaltes an diejenigen Mitschüler, welche aus anderen Schulen gekommen sind.

Aber auch die Eltern sind in das, was die Schule beabsichtigt, vorher eingeführt worden. Am 10. März wurde an einem Elternnachmittag 40 Minuten lang über Fragen des Schullebens und der besonderen Lern- und Lehrformen gesprochen, und die Leiterin, Frl. Elisabeth Apelt, erklärte unsere Sitte mit dem Tütenbaum. Wir wollen nicht mit dieser ortsüblichen Sitte brechen, wohl aber sie aus pädagogischen Gründen von gewissen Mängeln befreien dadurch, daß wir die Tüten in der Schule herstellen und füllen, so daß keinerlei Ungerechtigkeit noch Zurücksetzung ärmerer Kinder oder solcher Kinder zu befürchten sei, deren Eltern glaubten, grundsätzlich derartige Sitten ablehnen zu müssen. Demgegenüber konnte auf die sittliche Bedeutung und den großen erzieherischen Wert guten Brauchtums hingewiesen werden, daß es also nur darum gehe, Abwege und Unarten aus solchen Bräuchen zu verbannen. Mit dieser Erörterung verband sich dann die Aufforderung, nach freiem Ermessen beizutragen, daß es nicht an allerlei Geschenken fehle, die Tüten zu füllen. Und Jahr für Jahr würde es jede Schule, die so verfährt, erleben, welcher Reichtum feinsten Gaben und zurückhaltend vornehmen Helfens wie Gebens sich in allen Elternkreisen offenbart.

Diese Zusammenkunft, für einen Teil der Eltern die erste ernste Begegnung mit der Schule, führt mithin zugleich hinein in den Kern des Schullebens, in dieses: Einer für alle und alle für einen! und — daß es sich um ein stilles, um ein wie selbstverständliches Helfen und Sicheinschalten ohne Gepränge und ohne Lohn zu erwarten handeln werde, wenn der Schulgeist recht verstanden sich im Tun und Handeln von Eltern, Lehrern und Schülern erfüllen solle. Dieses reiche und wunderbare Helfen und Sicheinsetzen für die Schulaufgaben enthüllt jenes „Umsorgen“ und „Besorgtsein“, in dem sich in der Tat feinstes und echtestes Menschsein bekundet. Sind doch immer die feinsten Schüler wie Eltern in unseren Schulgemeinden jene stillen, bedachtsamen Naturen, die scheinbar mehr durch das Auge leben und bestimmt werden als durch Ueberlegung und Verstand, so daß bei ihnen das Herz sofort dem erschauten Notstande oder dem instinktiv abgelesenen Wunsche folgt und — handelt, schlicht und selbstverständlich. Und das Vorbild dieser Naturen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da immer das Vortun und Vorleben mächtiger sind als alles andere, was, von Mensch auf Mensch überspringend,

den einen durch den andern, auch in seinem Wesen, bestimmt.

Mit diesen Gedanken rühren wir nun aber an den letzten und tiefsten Sinn der Feier überhaupt, an den Sinngehalt, den auch jede Aufnahmefeier so reich offenbart, daß sie pädagogisch wohl durchdacht und recht eingeführt, alsdann aus der Schule gar nicht mehr fortzudenken ist.

Dieser letzte Sinn weist über alles Sozialethische hinaus, auf das wir bisher fast allein aufmerksam machten. Und wenn wir an Feier und Feiern denken, so taucht doch in der Regel das Bild der Feierstunde auf, für die alles Voraufgehende bestimmt ist, und die innere Haltung der Menschen in solcher Stunde, die den Höhepunkt darstellt als das, dem alles Schaffen und Mühen in den Tagen und Wochen vorher dienen sollte⁷⁾. Feiern und mitfeiern kann nur derjenige, der wirklich teilnimmt, d. h. wer sich wirklich als Glied der feiernden Gemeinschaft weiß und empfindet, auch will und selber bejaht. Und zum Feiern gehört das Schweigen, das Schweigenkönnen. Fein und richtig sagt Kurt Riedel: „Dies Teilnehmen ist ein Vernehmen in Andacht“, und: „Die bildende Kraft der Feier liegt in der Verehrung der Menschlichkeit, der menschlichen Verbundenheit“; feiern kann nur, was Menschenantlitz trägt.

Von hier aus wird verständlich, worauf die Führung sich einzustellen hat: daß nämlich wirklich auch teilgenommen werden kann. Dazu bedarf es aber mindestens zweierlei: ich muß wissen, worum es geht, und ich muß innerlich die Feier bejahen. Zum Verständnis leitet aber wiederum nichts besser an als das Mitwirken an den Vorbereitungen, das tätige Miterleben des Anstiegs und des Aufstiegs zur Feierstunde. Denn dabei schaltet sich das erklärende und vertiefende Wort von selber ein und haftet besser. Das Beste aber wird verstanden als erschaut inmitten des Helfens und Fürsorgens selber. Dadurch erwacht eben das Sinnverständnis und ermöglicht jene innere Bereitschaft zur Feier. Inmitten des Tuns und Helfens an allen diesen kleinen Dingen wird der innerste seelische Bereich der Schüler angesprochen. Denn alles und jedes, was hier getan wird, ist ja Werk der Liebe, ist echtes Schenken, Sichhingeben und Sicheinsetzen für eine Stunde, in der nichts wie Freude und Schönes und beglückendes Zusammensein vieler Menschen sein soll. Diese Gefühle der Vorfreude und die Voraussetzung der Feierstunde während der Arbeit, sie öffnen den Schülern den Mund zur Frage nach dem Sinn, wozu dies und das getan werden soll. Und in

⁷⁾ Kurt Riedel, Eigengesetzliche Bildungslehre. 1931. S. 227 ff.; Philipp Hördt, Grundformen volkhafter Bildung. 1932. S. 108 ff.

jede Antwort geht es mit hinein: damit die neuen Kameraden es bei uns fein und schön finden und gern zu uns kommen und daß es so schön wird, daß sie und ihre Eltern es nie vergessen, wie dieser erste Schultag gewesen ist. Solche und ähnliche Gedanken umkreisen ständig jede kleinste und unscheinbarste Arbeit, und so wird alles seelisch durchdrungen mit diesem Liebesdenken und Gutseinwollen, insonderheit die Schüler selber.

Philipp Hördt weist vor allem hin auf die auflockernde, bereitmachende Wirkung, bereit, um Neues aufzunehmen. Denn Feier ist ihrem Wesen nach „Entspannung, Stillewerden und zugleich ein Öffnen für die Brunnen der Tiefe, das Ergriffensein“. Damit ist deutlich gesagt, daß alle befohlene, erzwungene Feier das Gegenteil bewirkt und ein Gegen-den-Zwang-Aufstehen und Sichwehren im Gefolge hat, also gerade das Gegenteil dessen bewirkt, was der Anreger bezweckte. Was aber heißt es nun, die echte Feier lockere den Menschen auf, und welchen pädagogischen Wert hat denn dieses Aufgelockertwerden?

In der freien, der innerlich freimachenden Stimmung und Haltung ist jeder Mensch ganz besonders aufgeschlossen, gut zu sein; denn dann enthüllt sich der innerste Kern des Menschseins, die Güte, so daß bekanntlich in dieser feierlichen Stunde auch sehr karge und kargende Naturen freigebig werden an guten Handlungen, Worten, sowie an guten Werken. Die Stimmung des Gezwungenen, des widerwillig Feiernenden ist stets brummig, ja bissig, gereizt, spöttelnd und ausfallend, sobald er angesprochen wird. Echt war darum allein solche Feier, auch eine Aufnahmefeier, wenn sie in der Schulgemeinde Züge der Güte, jenes einfachen, natürlichen Zueinandergutseins und Füreinandereintretens enthüllte, also das gute Grundwesen der teilnehmenden Menschenkinder beanspruchte und sich zu äußern, zu handeln, sich auszusprechen nötigte. Und es ist die gewaltige Fülle solcher gütigen Aeüßerungen mit Auge und Hand, mit Tat und Wort, die wir festgehalten haben, die wir alljährlich feststellen, um derentwillen die Aufnahmefeier ein fester Bestandteil der Schule geworden ist und einen so hohen erzieherischen Wert in sich birgt. Es ist aber auch wahr, was Nietzsche einmal gesagt hat: Man muß lieben lernen, gütig sein lernen, und dies von Jugend auf; wenn Erziehung und Zufall uns keine Gelegenheit zur Uebung dieser Empfindung geben, so wird unsere Seele trocken und selbst zu einem Verständnis jener zarten Empfindungen liebevoller Menschen ungeeignet⁸⁾.

⁸⁾ Menschliches. Allzumenschliches I. 9. Hauptstück (Taschenausgabe III. S. 389 f.).